

## Olivier Dantine – Predigt zum Sonntag Misericordias Domini, 26.4.2020

Liebe Schwestern und Brüder,

der heutige 2. Sonntag nach Ostern trägt den schönen Namen Misericordias Domini, die Barmherzigkeit des Herrn. Da ist zunächst die Barmherzigkeit, die sich in dem Bild von Gott und Christus als den Guten Hirten zeigt. Ein Hirte, der um die, die ihm anvertraut sind, sorgt, ihnen auch nachgeht, wenn einer oder eine verloren geht. Ein tröstliches Bild, unzählige Male in Gemälden abgebildet. In manchen Gegenden gehörte es früher zum guten Ton gerade in evangelischen Haushalten, ein Bild vom Jesus als dem guten Hirten ins Schlafzimmer zu hängen. Ein bisschen kitschig für meinen Geschmack, aber für viele Menschen ein tröstlicher Gedanke, dass Jesus als der gute Hirte einen in der Nacht behütet und einen trotz aller Sorgen ruhig schlafen lässt.

Barmherzigkeit, die wir empfangen, bildet sich ab in der Barmherzigkeit, die wir anderen gegenüber zeigen. Das ist der Gedanke dahinter, dass seit einigen Jahren dieser Sonntag als der „Diakonie-Sonntag“ gefeiert wird. Ein Sonntag, in dem deutlich wird, dass Kirche nur dann Kirche ist, wenn sie für andere da ist. Ein Sonntag, der zeigt, dass die Barmherzigkeit, die wir von Gott empfangen uns befreit zu einem Leben in Verantwortung. Über diese Barmherzigkeit als Vorbild und über die Fußstapfen des Hirten, denen wir folgen sollen, geht es auch im Predigttext, der für diesen Sonntag vorgeschlagen ist: Ich lese aus dem **1. Petrusbrief 2,21-25**

*Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Zwei Wochen nach Ostern hören wir also wieder von dem, der gelitten hat und unsere Sünden auf das Holz hinaufgetragen hat. Zwei Wochen nach dem Fest der Auferstehung also schon wieder die Kreuzigung? „Nach der Passion ist vor der Passion“ hätte Sepp Herberger gesagt, wenn er nicht deutscher Fußballnationaltrainer, sondern Theologe gewesen wäre?

Jedenfalls interpretiert der Autor des 1. Petrusbriefes hier die Lieder vom leidenden Gottesknecht aus dem alttestamentlichen Prophetenbuch Jesaja. Das Leiden Jesu wird im Licht dieser Gottesknechtlieder betrachtet. Jesus also als leidender Gerechter. Einer, der stellvertretend für uns diese Leiden auf sich nimmt. Daraus ist in christlicher Theologie ein problematischer Gedanke entstanden: die so genannte „Satisfaktionslehre“. Ein düsteres Gottesbild scheint aus diesem Gedanken, Gott müsse seinen eigenen Sohn opfern, um Genugtuung für die Sünden der Menschen zu erlangen. Es ist genau das Gegenteil: Am Karfreitag wurde deutlich, dass es nicht um Genugtuung geht, sondern darum, sich solidarisch mit den Menschen zu zeigen und damit um die Barmherzigkeit Gottes. Der Ostermorgen hat gezeigt: Das Kreuz war Hingabe Gottes zu uns Menschen und kein grausames Opfer. Durch den Kreuzestod wurde keine Sühneleistung bezahlt, sondern durch Kreuz und Auferstehung wurden Tod, Leid und Gewalt und auch die Sünde überwunden. Darin zeigt sich Gottes Barmherzigkeit. Ein für alle Mal. Daher heißt es nicht „Nach der Passion ist vor der Passion“, aber es soll immer wieder daran erinnert werden, wie tiefgehend Gottes Solidarität uns Menschen gegenüber ist, und wie groß daher seine Barmherzigkeit. In seiner Barmherzigkeit überwindet Gott die Sünde.

Dabei ist mit Sünde nicht einfach die Summe der Fehlhandlungen oder moralischen Unzulänglichkeiten gemeint. Sünde meint die gestörte Beziehung zu Gott, eine Gottferne. Wenn

Jesus mit dem 22. Psalm am Kreuz betet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, dann zeigt sich, dass Jesus als Gottes Sohn sich selbst dieser Gottferne und damit der Sünde ausliefert, um diese Gottferne, die Sünde zu überwinden. Das ist ein völlig anderes Konzept mit der Sünde der Menschen umzugehen. Gott verzichtet auf Strafe und Vergeltung als Mittel der Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit. Gerechtigkeit wächst nicht aus Strafe, Vergeltung und Sühne, sondern aus Barmherzigkeit. Und diese Barmherzigkeit soll auch auf uns Menschen ausstrahlen.

So überwindet Gott nämlich auch den „Sündenbock-Mechanismus.“ Der Begriff ist sehr bekannt, es ist aber eine unglückliche Bezeichnung, denn der namensgebende Ritus aus dem jüdischen Tempelkult war etwas komplett anderes: Bevor der per Los bestimmte Ziegenbock die Sünden des Volkes mit in die Wüste und damit aus der Gemeinschaft des Volkes forttrug, wurden die Sünden bekannt. Es ging also um das Eingestehen von Schuld. Der heute als „Sündenbock-Mechanismus“ bekannte Vorgang ist das exakte Gegenteil: Ein Sündenbock wird gesucht, um vom eigenen Versagen, von eigener Schuld abzulenken und jemandem anderen die Schuld zuzuweisen. Das hat in diesen Zeiten Hochkonjunktur, wenn es darum geht, schuldige für die aktuelle Krise zu finden.

Gottes Barmherzigkeit, das wird vielleicht schon deutlich, hat aber andererseits nichts mit einer „Schwamm drüber“- Mentalität zu tun. Wo Schuld geschieht, wo Fehler mit dramatischen Auswirkungen passieren, geht es darum, diese Fehler nicht einfach wegzuwischen und die Verantwortung dafür wegzuschieben, nach dem Motto: Das Corona-Virus sei ja nicht bei uns entstanden, wie es zuletzt in Tirol zur Selbstrechtfertigung hieß. Gottes Barmherzigkeit so zu verstehen, dass wir Fehler nicht einzusehen und einzugestehen brauchen und aus ihnen auch nicht zu lernen brauchen, wäre zu kurz gedacht. Barmherzigkeit, ohne aus ihr heraus das Leben neu zu orientieren, wäre nach dem Evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer gesprochen, „billige Gnade“.

Gottes Barmherzigkeit kann schmerzlich sein: Dann nämlich, wenn wir mit den Folgen unserer Fehler und auch mit Menschen, die wegen unserer Fehler leiden, konfrontiert werden. Es geht aber nicht darum, sich selbst fertig zu machen, oder andere wegen ihrer Fehler fertig zu machen. Gottes Barmherzigkeit zeigt nämlich einen Weg aus dieser Schuld heraus. Einen Weg, der von Schuld befreit, der aber gleichzeitig in die Verantwortung ruft. Und so ist eben das Bild vom Hirten in diesem Abschnitt zu verstehen: Der Hirte führt uns Menschen zu sich zurück, er führt uns von der Gottferne zurück in ein erneuertes Leben. Das heißt nicht, dass wir keine Fehler mehr machen. Aber es geht ja nicht darum, Fehler zu vermeiden, sondern darum Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Für unser nächstes Umfeld, für die Gesellschaft, auch für nachkommende Generationen.

Der Anspruch der Fehlerlosigkeit ist dabei unerreichbar. Wir werden nach wie vor Schuld auf uns nehmen, zumal es immer Dilemma-Situationen gibt, in der wir zwischen zwei oder mehreren Übeln eine Entscheidung zu treffen haben und wir nicht anders können, als schuldig zu werden. Wenn der Hirte uns also zurückholt, dann sind wir auch in unserer Fehlerhaftigkeit in seiner Barmherzigkeit aufgehoben. „Simul justus et peccator“, zugleich gerechter und Sünder, so die berühmte Formel der Reformation.

Also ist das Gleichnis vom Hirten und seiner Herde hier etwas schief: Es geht nicht darum, dass wir zu einer Herde braver Schafe werden, die friedlich weiden. Aber deswegen hat der 1. Petrusbrief noch ein anderes Bild auf Lager, gleich zu Beginn des Predigttextes: Die Fußstapfen von Jesus Christus, denen wir folgen sollen. Diese Fußstapfen sind wohl zu groß, wir sollen nicht in ihnen gehen. Wir sollen ihnen aber folgen. Die Fußstapfen Jesu geben Orientierung, zeigen die Richtung an. Aus der Barmherzigkeit des guten Hirten leben heißt also nach seinem Vorbild leben. Selbst barmherzig sein. Den Blick auf die Nöte anderer richten. Aufeinander achten, aber vor allem auch auf die, deren Nöte

leicht übersehen werden. Gerade jetzt so wichtig, in einer Zeit, in der es nur ein Thema zu geben scheint. Es bleibt trotz dieses einen Themas bei der Verantwortung für Menschen in Not an den Grenzen Europas, die vor Krieg und Terror geflohen sind. Es bleibt bei der Verantwortung für zukünftige Generationen beim Thema Klimawandel.

Wir sind in diese Verantwortung gerufen. Wir sind aber in dieser Verantwortung auch gut aufgehoben. Der gute Hirte sorgt für uns. Befreit von der Sorge um uns selbst, können wir selbst diesen Weg der Barmherzigkeit gehen. Amen.

**Gebet:**

Guter Gott, du hast deinen Sohn gesandt in unsere Welt, um uns nahe zu sein.

Jesus ruft alle zu sich, die mühselig und beladen sind. Er erquickt uns und schenkt uns neue Kraft. Dafür danken wir dir. Er ruft uns auf, ihm auf dem Weg der Sorge umeinander, den er uns gezeigt hat, zu folgen.

Ich denke an alle, die unter dieser Krise leiden, die einsam sind und traurig, die krank sind und Angst haben, die überfordert sind und gestresst, die ihre Arbeit verloren haben und die Geldsorgen plagen. Guter Gott, ich bitte dich: Hilf mir, ihnen zu helfen!

Ich denke daran, dass auch ich selbst manchmal Hilfe brauche und es mir nicht immer leicht fällt, sie anzunehmen, weil es uns Angst macht, auf andere angewiesen und von ihnen abhängig zu sein. Guter Gott, ich bitte dich: Hilf mir, mir helfen zu lassen!

(Aus der Hausandacht für den Diakoniesonntag 2020)